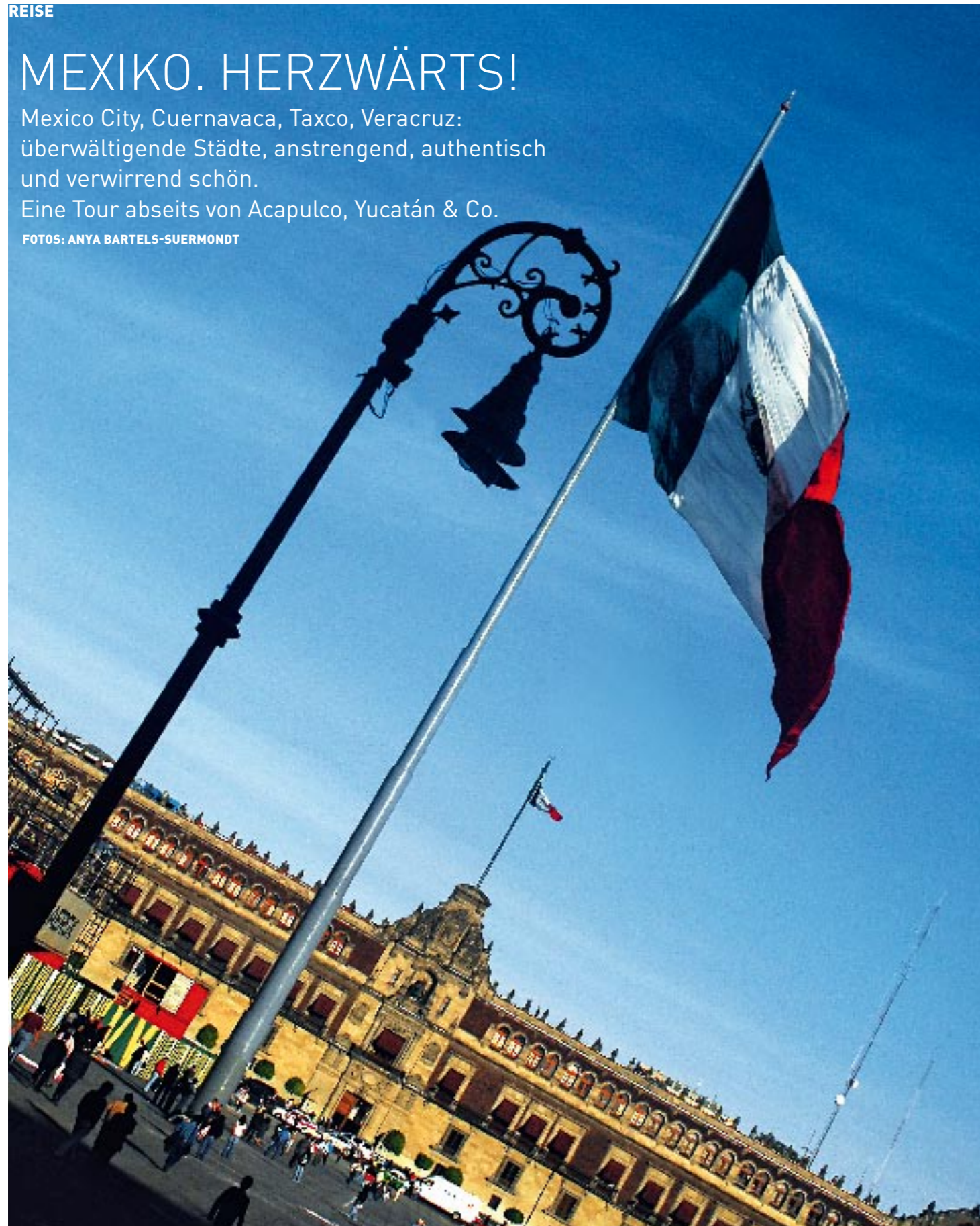


MEXIKO. HERZWÄRTS!

Mexico City, Cuernavaca, Taxco, Veracruz:
überwältigende Städte, anstrengend, authentisch
und verwirrend schön.

Eine Tour abseits von Acapulco, Yucatán & Co.

FOTOS: ANYA BARTELS-SUERMONDT



WO DAS LEBEN SPIELT Hoffnung, Reinheit, Religion – auch wenn manches im Lande schief läuft, die Nationalflagge in der Mitte des Zócalo in der Mega-Metropole Mexico City leuchtet zuverlässig in Grün-Weiß-Rot. Zu ihren Füßen: fliegende Händler, Chiapanecos in Tracht, aufgeregte Taxifahrer, elegante Businessmen, Gaukler, Bettler.



FASZINIERENDE KONTRASTE Ob tristes City-Nirwana im plakativen Overkill, zierliche Maya-Relikte, die auf andächtige Museumsbesucher warten, Monumentalkunst, die von früheren Heldentaten erzählt, aktuelle Architektur im kopierten US-Styling, Barockkirchen, die zum Gottesdienst laden, oder naive Farbenlust im Irgendwo.



GENUSS UND ANDACHT Mexiko ist ein Land extremer Gegensätze. Auf Ekstase und Völlerei folgen Momente der Stille und Kontemplation. Oder, wie es der deutsche Literat und Diplomat Harry Graf Kessler formulierte: „Während sich der Mexikaner nahen Befriedigungen zügellos hingibt, lassen ihn entfernte Vorteile weitgehend kalt.“

Es hatte sich bei Theresa und mir eingeschpielt, um 17 Uhr auf der Terrasse im siebten Stock unseres Hotels „Majestic“ einen Margarita-Cocktail zu nehmen. Man muss dem urbanen Wahnsinn namens Mexico City, diesem von gut 20 Millionen Menschen entflammten Moloch, etwas entgegenhalten. Und wenn es nur so ein kleines Ritual ist. Und wieder bietet sich da unten auf dem Zócalo, einem der größten Plätze der Welt, ein großartiges, surreales Welttheater: die seit Tagen für ihre Rechte trommelnden Chiapaneco-Indianer mit ihren farbenprächtigen Trachten; die nicht minder wütend ins Megafon schreienden Truckfahrer, deren chromblitzende Kolosse riesige Che-Guevara-Poster zieren; das agile Heer der fliegenden Händler, die ihren wunderlichen Kitsch auf dem quadratischen Steinteppich verteilen; ein paar stämmige Batman-Gestalten mit kindischen Lucha-Libre-Masken auf dem Weg zu ihrer Wrestling-Halle; eine dauercampierende Bobbelmützen-Delegation aus den

Anden mit nervtötendem Pan-Geflöte; die diagonal über den Zócalo schwebende Stretchlimousine, angefüllt mit einer kleinen Hochzeitsgesellschaft und verfolgt von einem Stoßtrupp klapperiger Bettler; Rikschas, die wie blutsüchtige Moskitos Richtung Hotelportale ausschwärmen, in deren Nähe auch all die Handleser, Fruchtpresser, Seiltänzer und Akrobaten auf Kundschaft lauern. Wir sitzen da oben, sprachlos, hingerissen von den überwältigenden Bildern. Der junge Mann am Nachbartisch gafft indessen seit einer Stunde in einen „Let's go“-Guide und liest seiner Begleiterin im Augsburger Dialekt die Liste der günstigsten Herbergen in Acapulco vor. Jeder reist eben so auf seine Art. Mexico City ist ein kakofonischer Irrsinn aus Sirenen, endlosem Fanfarengehupe, Trillerpfeifen, Trompeten, heulenden Motoren, multiplem Gestampfe. Ringsum von Vulkangebirgen eingemauert nistet in dem 2250 Meter hoch liegenden Gebirgsplateau ein einzigartiges Odeur aus Fäulnis, Moder, Abgasen, Ammoniak,

süßem Parfum, Mais, Kokos und Schwaden aus Röstkaffee. So gut es ging, hatten wir uns seit der Ankunft vier Tage zuvor um eine Art Routine bemüht, eine seelisch wie körperlich aufrechte Haltung als Schutz vor dieser flirrenden Gewalttätigkeit wie auch als Selbstschutz angesichts nervlicher Ohnmacht und Überforderung. Unser erstes Bild allmorgendlich kurz vor sechs Uhr: schwere Wolken, nasser Nebel, diffuses Flutlicht, Stechschrittsoldaten, knappe Kommandos. Dann wird die riesige Stoffsalami entrollt und mitten auf dem Zócalo die grün-weiß-rote Nationalflagge gehisst – nebst Salutieren plus Pauken und Trompeten. Mich erinnerte das stets an Szenen aus einem Costa-Gavras-Militärputsch-Thriller, Theresa sah darin eher eine geheime mexikanische Mondlandung mit Orchester. Danach schlenderten wir die Madero-Straße entlang zu einem Frühlokal, das chilischarfe Huevos rancheros anbot und vor dem die Obdachlosen umweht von der Metrowärme lagen wie verpackte

Frühlingsrollen. Bei Espresso und frischem Mangosaft vor der „Bar Ópera“ blätterten wir uns durch die „Süddeutsche“ und gegenüber machte es sich stets der zahnlose Schuhputzer mit Menjoubärtchen in seinem ausrangierten Zahnarztsessel bequem. Danach ließen wir uns durchs Chaos treiben, zu Fuß, mit Metro, Rikschas, Bus oder in einem der grün-weißen VW-Käfer-Taxen. Wir genossen den Blick vom Torre Latinoamericana auf das Häusermeer dieser vitalen wie fragwürdigen Schöpfung. Wir fanden uns auf Märkten wieder mit ihrer prall-obzönen Schönheit, wo – laut Neruda – „die Gemüse wie Blumen sind“ und gleichzeitig das pikante Grauen in Öl eingelegerter Voodoo- und Totenmirakel aufscheint. Wir besuchten die vulkangraue Kathedrale und den pyramidengeäumten Templo Mayor und am Nachmittag den Chapultepec-Park mit seinen Brunnen und Seen, wo wir uns ein Ruderboot nahmen und in der Sonne dösten. Mehr als das Anthropologische Museum mit den rätselhaften Maya- und Azteken-Ritualen faszinierte uns draußen im beschaulich-elitären Künstlerviertel Coyoacán das Frida-Kahlo-Museum. Der barocke Muralist Diego Rivera und seine fragile Muse Frida Kahlo, die mexikanische Variante von Sartre und Beauvoir, wohnten bis vor etwa 60 Jahren in diesem königsblauen Studiohaus, arbeiteten, liebten sich, stritten und empfingen ihre Freunde aus aller Welt, Luis Buñuel, Pablo Neruda und den russischen Revolutionär Leo Trotzki, den im August 1940 einige Häuser weiter (heute ebenfalls ein kleines Museum) Stalins Mordgruß fällte. Blutrot weht die Fahne über seinem Grab im kleinen Garten. Die Nächte verbrachten wir rund um den Monopteros des Garibaldi-Platzes, wo es Taco-Stände gibt, katedralengroße Cowboyboots-Läden, unzählige Stripbars und stockfinstere Tequila-Cantinas. Ab 20 Uhr versammeln sich hier Tausende frisch herausgeputzter Macho-Maria-

chi-Musiker. Stolz wie Oscar-Preisträger präsentieren die mit Silber beschlagene Kostüme. Diese Infanteristen der Folklore tragen hautenge Hosen, einen Sombrero in Traktorreifengröße und waffenscheinpflichtige Spitzstiefel. Sie warten auf eine Hochzeit, einen Geburtstag oder auf einen liebeskranken Don Juan, der sie durch die halbe Stadt karrt, um dort einer Angebeteten ein paar Dolores-& Corazón-Schmachtfetzen um die Ohren zu schmettern. Und dann passierte es: Auf dem mitternächtlichen Rückweg verlangsamte unser VW-Taxler direkt vor der Casa de los Azulejos das Tempo. Dem passagierlosen Kollegen vor ihm schien offenbar der Motor abzusterben. Ich erzählte Theresa gerade frisch Angelesenes, nämlich dass sich in diesem 1596 erbauten Kolonialhaus mit den blau-weiß-gelben Puebla-Kacheln im Dezember 1914 die Rebellen Pancho Villa und Emiliano Zapata

„DIE HÄNDE DER MEXIKANER SIND UNFÄHIG, ETWAS HÄSSLICHES ZU SCHAFFEN.“ PABLO NERUDA

zum Siegesfrühstück getroffen hatten. Unser Mann kurbelte währenddessen sein Fenster herunter, um sich über das Problem seines Innungsamigos zu informieren. „Joder, venga, vámonos“, schrie Theresa hysterisch, „fahr zu!“ Tatsächlich gab er Vollgas, machte alle Lichter aus, schlingerte wie ein Kampfstier über Glatteis und verschwand in einer Einbahnstraße. Als ich mich umdrehte, rasste der andere Käfer, plötzlich mit vier Köpfen bestückt, in die andere Richtung. Unser Chauffeur schlug eine Serie von Kreuzen und küsste die am Rückspiegel baumelnde Statue der Madonna von Guadalupe, neben der sinnigerweise auch ein gleichgroßes Plastikskelett mit grinsendem Totenkopf rasselte. Richtig lang-

weilig wird es einem hier nicht. „Können wir morgen aus dieser Stadt raus?“, meinte Theresa und schmiegte sich an mich. „Viva Zapata“, flüsterte ich. Nichts lieber als das. Der nächste Morgen. Wir fahren die 40 km lange Insurgentes die alten Alleen von San Ángel entlang, wo beidseits die mondänen Villen des alten Geldes stehen, während ein Stück weiter die neuen Reichen von Las Lomas ihre Luxus-Ghettos von Stahl- und Betonwällen schützen lassen, zusätzlich bewacht von schlecht gelaunten Security-Kolossen und ebensolchen Kampfhunden. Weniger gemästet, dafür deutlich kreativer erweisen sich die Pesos-Artisten an den Verkehrsampeln. Während der langen Wartezeiten treten Feuerschlucker auf, neun kleine Jungs zaubern einen Menschenturm, Jongleure lassen Bälle tanzen und nebenbei wird auch noch das Auto blitzblank gewaschen. Wir folgen der MEX 95 südlich Richtung Acapulco, verlieren nach und nach 800 Meter Höhe und kommen nach etwa 85 Kilometern in Cuernavaca an. Ganz nahe leuchtet jetzt das schneeblitzende Gipfelauge des über 5400 Meter hohen Popocatepetl-Vulkans über der weiten Sierra. Die Stadt des ewigen Frühlings blüht in tausend satten Farben, alles duftet, die Luft ist weich wie Samt, Springbrunnen rauschen und die kolonialen Villen und restaurierten Zuckerrohr-Haciendas erzählen von der Schönheit des Reichtums. Der kopfsteingepflasterte Marktplatz ist gesäumt von Dattelpalmen, schattenspendenden Mangobäumen und purpurnen Bougainvilleen. Berühmt wurde Cuernavaca auch durch den britischen Literaten Malcolm Lowry, der hier von 1936 bis 1937 lebte und mit autobiografischer Schonungslosigkeit seinen tequilösen „Komm bitte zurück zu mir“-Roman „Unter dem Vulkan“ schrieb, eine verstörende Liebesbeichte, die John Huston später verfilmte. Am Abend erklingen französische Chansons in alten Kaffeehäusern, dane- ➤

ben huschen die üblichen Galgenvögel ihrer Wege und die Mariachis entlassen wehmütige Melodien in die Nacht. Theresa lernt in einer Müsli-Boutique einen etwas in die Jahre gekommenen Kalifornier kennen, früher Privatfahrer von George Harrison und Jimi Hendrix, die sich offenbar mit ihren ersten Rock-Millionen hier prächtige Häuser kauften und für eine gewisse Zeit mit ihren Cliques ein rundum ekstatisches Star-Dasein zelebrierten. Übermäßiger Pilzgenuss der Gringos führte in den frühen Siebzigern dazu, dass einige von ihnen die Landung russischer Ufos bei den Behörden meldeten, andere die Erscheinung von Jesus als Azteke verkleidet – alles Dinge, die selbst humorvolle Mexikaner nur kurze Zeit richtig lustig finden.

Unsere Morgenfahrt weiter südwärts nach Taxco dauert etwa eineinhalb Stunden. Wieder stehen wir in einer anderen Welt. Die hochromantische, denkmalgeschützte 150000-Einwohner-Wildwest-Town gilt als eine der schönsten Kolonialstädte des Landes: baskische Arkaden, spanische Brunnen, florentinische Patrizierhäuser, papierweiße kykladisch-andalusische Häuschen, provenzalische Dachziegel, holzgeschnitzte Türen und in der Mitte die rosa leuchtende Barock-Kathedrale Santa Prisca mit den beiden fast 50 m hohen Türmen. Als die spanischen Invasoren hier 1528 Silberminen entdeckten, wurde Taxco Amerikas erste Minenstadt mit allen damit verbundenen Plünderungen, Dramen und Schicksalen. 1803 mietete sich Alexander von Humboldt für einige Monate hier ein und fand die Adern der Berge bereits weitgehend ausgehöhlt. Dennoch sind noch rund 1000 Silberschmiede aktiv, die ihre Stücke und Kreationen in unzähligen Platerías anbieten.

Statt dem goldenen Acapulco-Trail zu folgen, nehmen wir den diagonalen Weg des Silbers, quer übers Land, Richtung Atlantik mit Ziel Veracruz. Hier zeigt sich Mexiko pur: Staub, Kakteen, windschiefe

Rasthöfe mit Tortilla-Ständen, Holzställe, Kuhherden, Hinweisschilder auf Hahnenkampfarenen, Keramikstände, Tankstellen. Auf halber Strecke besuchen wir Puebla, eine von unzähligen Grünanlagen umgebene Millionenstadt. Hier ging bis ins Jahr 2003 der VW-Käfer vom Band. Außerdem werden hier seit Jahrhunderten die bunt-ornamentalen handbemalten Talavera-Kacheln produziert, die fast jedes Haus der zauberhaften Barock-Innenstadt zieren. Übrigens ernähren sich die meisten Bewohner der Bischofsstadt von nur einem Gericht: Pollo con mole – Hühnchen in Schokoladensauce. Nahe der mächtigen Kathedrale – im Innern eine wüste Orgie aus Marmor, Onyx, Blattgold und Holztafelungen – entdecken wir die museale „La Pasita“-Bar, weltbekannt für ihren süßen Fruchtlikör. „Para tus visitas ‚Pasita‘ necesitas“, trällert Theresa bald daher und übersetzt mir den Werbeslogan dieser ehrwür-

**„MEXIKO IST DÜSTER,
UNHEIMLICH UND
CHAOTISCH – AUF JENE
EIGENTÜMLICHE ART, WIE
MAN ES AUS TRÄUMEN
KENNT.“ WILLIAM S. BURROUGHS**

digen Institution: „Für deine Besuche braucht es ‚Pasita‘-Likör.“

In weiten Serpentinien geht es dann hinunter auf Meereshöhe. Kiefernwälder und Sträucher weichen tropischen Waldblumen, Orchideen, blühenden Lianen mit üppig-aphrodisischen Kelchen. Und plötzlich im bläulichen Dunst wird der Blick frei über das große, stille Meer. Veracruz, 450 km von Mexico City entfernt, ist der älteste und wichtigste Hafen des Landes. Dort, wo heute ein hässlicher Frachthafen liegt, versorgte sich einst Spaniens Krone mit feinstem Diebesgut. Uns raubt die feucht-dampfende Schwü-

le die Sinne. Unter den Palmen und Lorbeerbäumen am Zócalo ist alles ausgestorben. Ein einsamer Mestizo deutet kraftlos in Richtung unseres Hotels im alten Fischerort Boca del Rio. Auch die Rezeption ist unbesetzt, also nehmen wir Zimmerschlüssel 33, man hat so seine Präferenzen. Das Poolwasser weist die Temperatur eines frisch zubereiteten Glühweins auf. Dafür dröhnt brachial Jarocho-Sound aus den Boxen. Der etwa 70-jährige, elegante Manager erscheint subtropisch schwankend pünktlich zum Sonnenuntergang. Überglücklich, dass wir uns nicht als Amerikaner erweisen, überlässt er uns das Zimmer einfach so. „33, meine Lieblingszahl im Casino.“ Und dann mäandert Jorge, seinen Arm zärtlich um Therasas Hüfte gelegt, prächtig drauflos: „Wirklich, Wolf ist dein Name? Bei uns: Lobo. Kennt ihr zwei Süßen unsere heilige Jungfrau? Guadalupe. Die Führerin der Wölfe. Also, willkommen, das ist dein Land. Bedienen Sie sich! Wir Mexikaner hassen es, alt zu werden. Claudia Schiffer, eine schöne Frau. Was rede ich? Wisst ihr, wenn bei uns hierzulande etwas gerecht ist, dann die Verteilung der Ungerechtigkeit...“

Wenig später cruisen wir in seinem pinkfarbenen Cadillac-Cabrio – ein Geschenk von Sinatra – zurück ins abendliche Zentrum, eine herb-nostalgischen Mischung aus Havanna, Kalkutta und Piräus, mit der Stimmung von Conrad- und Greeneromanen. Überall tänzelnde Matrosen, Hobby-Musiker in gestärkten Plisseehemden, hübsche Jugend, feurige Blicke, Swing. Die Kellner bei den Plaza-Arkaden tragen pikante Fischgerichte an den Tisch und Chilimuscheln. Die Hausband spielt eine Art Fandango-Walzer, der Leuchtturm lässt sein Licht kreisen, unser Hausherr spendiert der halben Stadt Humpen voller Habanero-Grappa, aus allen Ecken Musik und Lachen und das an einem Montag, an dem, wie Jorge anderntags zum Abschied meint, „bei uns nicht mal die Hühner Eier legen“.

WOLF REISER



MEXIKANISCHE MYTHOLOGIE Legendenglaube und Heiligenverehrung erfahren in diesem Land die kühnsten Zuschnitte und ziehen jeden unwillkürlich in ihren Bann: die Jungfrau und der Tod scheinbar vereint in einem ewigen Paso Doble. Wählte man eine Farbe für dieses Gefühl, gäbe es nur eine passende: sinnliches, kraftvolles Rot.

MEXIKO – SCHÖN SCHLAFEN, GUT ESSEN

Vorwahl Mexiko: 0052

Mexico City

MAJESTIC Mehr Denkmal als Hotel – das 4-Sterne-Haus bietet einen phänomenalen Blick auf die älteste Kathedrale Lateinamerikas und den Präsidentenpalast. Laut, lebendig, sehr freundlicher Service – sensationell die Dachterrasse mit Restaurant und Bar. DZ ab 85 Euro. **Ave. Madero 73, am Zócalo**, Tel. 55/5521 8600, www.bestwestern.com

GRAN MELIÁ MÉXICO REFORMA Modern gestylte Luxusherberge gegenüber vom Alameda-Park, nahe dem historischen Viertel. Mit Restaurants, Bar mit Live-Musik, Pools und Spa. Gehört zu den „Leading Hotels of the World“. DZ ab 146 Euro. **Paseo de la Reforma**, Tel. 00800/10 10 11 11, www.solmelia.com

BAR LA ÓPERA Im historischen Zentrum, eine Orgie aus 100 Jahren Plüsch, Brokat und Goldstück. Von 13–24 Uhr treffen sich hier elegante Menschen zu vorzüglichen regionalen Gerichten und kräftigen Cocktails. **Ave. Cinco de Mayo 10**, Tel. 55/55 12 89 59

CAFE DE TACUBA Ebenfalls im historischen Zentrum. Stilvolles Restaurant mit besonderem Flair und grandioser Stimmung. Innen:

bunte Azulejos, Antiquitäten, Gemälde. Große Auswahl an Enchiladas, Spezialität: frittierte Hähnchen. **Tacuba 28**, Tel. 55/55 18 49 50

Cuernavaca

HACIENDA DE CORTÉS Am Stadtrand gelegene, 400 Jahre alte, ehemalige Zuckerrohr-Hacienda. Romantischer Tropenpark, großer, schön gekachelter Pool, Kaminzimmer, Billardsalon, kurzum: der morbide Charme einer perfekten Kolonial-Atmosphäre. DZ ab 145 Euro. **Plaza Kennedy 90**, Tel. 55/56 87 91 02, www.hotelhaciendadecortes.com

CASA GAIA Sehr chic, sehr teuer, sehr modern. Formidable mexikanische Gourmet-Klassiker ergänzt durch Extras wie frische Salate mit karamellisierten Birnen, Vinaigrette und Roquefortsauce oder das Pilzrisotto. **Bldv. Juárez 102**, Tel. 777/310 00 31

Taxco

POSADA DE LA MISIÓN Der historische Gebäudekomplex nahe dem Zentrum ist eine Oase der Ruhe mit Traumblick über die Stadt. Innen: viel Silberkunst der renommierten Designerin Emilia Castillo. Es gibt einen hübschen Gartenpool und das beste Restaurant der Stadt. DZ/F ab 97 Euro. **Cerro de la Misión 32**, Tel. 762/622 00 63, www.posadamision.com

Puebla

PUEBLA MARRIOTT REAL Etwas außerhalb der Stadt ruhig gelegenes, modernes 192-Zimmer-Komforthotel mit großem Swimmingpool und Fitnesscenter. DZ/F ab 90 Euro. **Ave. Hermanos Serdán**, Tel. 222/141 2000, www.marriott.de

FONDA DE SANTA CLARA Großartige, authentische Puebla-Küche, nicht weit von der Kathedrale gelegen. Spezialität ist Mole Poblano. Beliebt bei Einheimischen und Touristen. **Calle 3 Poniente 307**, Tel. 222/246 19 19

Veracruz

HOTEL MOCAMBO In den 1930er-Jahren war es eine exklusive Tropen-Oase im mondänen Boca del Río. Der Lack ist etwas ab, doch immer noch leben hier Charme und Seebad-Eleganz. Schöner Blick auf den palmengesäumten Strand. Pool, Sauna, Massagen. DZ ab 86 Euro. **Calzada Ruiz Cortines 4000**, 229/922 02 00, www.hotelmocambo.com.mx

PARDIÑOS Dieser Gourmet-Klassiker im Edelvorort Boca del Río überzeugt seine kosmopolitische Klientel mit Meeresfrüchten, etwa gratinierten Austern, und Red Snapper mit pikanter Tomatensauce, Zwiebeln und Oliven. **Zamora 40**, Tel. 229/986 01 35